

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft  
**Band:** - (1900)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Zwingli über den Krieg  
**Autor:** Egli, Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-801443>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.

Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint in der Regel am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Inserate nehmen alle Annoncen-Bureaux, sowie der Verlag entgegen.

**Inhalt:** Motto. — Der Krieg und der Frieden. — Zwingli über den Krieg. — Die Friedenausstellung in Paris. — Bemerkungen und Wünsche der Sektion Chauv-de-Fonds. — Stossseufzer eines ehrlichen, treugebliebenen Friedensfreundes. — Zur Friedensbewegung. — Verschiedenes. — Litteratur und Presse. — Briefkasten der Redaktion.

## Motto.

Wir haben aufgehört, Soldaten zu sein, weil wir civilisiert geworden sind. Der Krieg ist barbarisch.

*Aus dem Briefe eines „Boxers“.*

## Der Krieg und der Friede.

Nach dem Französischen von *Elie Ducommun.*

Die Welt ist mein, spricht heut' der Krieg und lacht,  
Zertreten wird das Recht durch meine Macht.

Der Erde Gut und Blut verschlinge ich,  
Der Völker Herzen schlagen nur für mich!

Geduld, Geduld! ruft ihm der Friede zu,  
Mein Reich beginnt erst, wenn vernichtet du.  
Du wirst zu Staub, mir strahlt der Hoffnung Licht,  
Der Tag der Zukunft, wenn dein Auge bricht! *G.-C.*

## Zwingli über den Krieg.<sup>1</sup>

Ein Wort an die Geistlichen Englands.

Seit vielen Monaten führt das gewaltige England einen blutigen Krieg gegen ein kleines heldenmütiges, stamm- und glaubensverwandtes Volk, und noch ist das Ende nicht abzusehen. Diesen Krieg hat im Anfang ein grosser Teil der englischen Nation selber missbilligt. Auch aus kirchlichen Kreisen, zumal aus denen der Dissenters und Unitarier, erhoben sich damals manche Stimmen zu Gunsten des Friedens, der Menschlichkeit und Grossmut. Aber je länger je mehr gewinnt es den Anschein, als ob man sich in England allgemein vor denen beuge, die den Krieg als notwendig und gerecht betrachten. Die Friedensfreunde werden still, die Kirche schweigt, die Nation ist vom Kriegsieber erfasst, und einer ihrer Staatsmänner darf es wagen, zu verkündigen: nie sei ein Krieg in England volkstümlicher gewesen als der gegenwärtige!

Mit tiefem Schmerz, verehrte Brüder der englischen Kirche, haben wir in Zürich von diesem Wandel der Stimmung unter euch vernommen. Wir hatten darauf vertraut, die Macht des Friedensgedankens werde sich mit der Zeit doch durchsetzen. Aber unsere Hoffnung ist zu Schanden geworden: ja einer eurer ersten Gelehrten, der berühmte Kenner der Religionen, verteidigt — diesen Krieg!

Ich masse mir nicht an, über die politische Seite des Krieges mit euch zu rechten; ich habe darüber kein Urteil und mische mich nicht in die Dinge eures Staates. Nur die Freiheit nehme ich mir, mich an euch, die Geistlichen

der evangelischen Kirche, zu wenden und euch zuzurufen: dämpfet die Kriegslust eures Volkes, helfet es zurückzuführen zum Geiste des Friedens!

Nehmet euch dabei, verehrte Brüder, ein Beispiel an unserem Zwingli, dessen Name auch bei euch viel gilt, dessen Kirche durch alte Bande der Freundschaft mit der eurigen verbunden ist. Wohl hat Zwingli zuletzt selbst zu den Waffen gegriffen; aber er hat es gethan zum Schirm der heiligsten Güter, und um dem gespaltenen Vaterlande durch einen letzten Entscheid den Frieden auf dem Grunde des Evangeliums für immer zu sichern. Der Friede war und blieb das grosse Ziel seiner Seele.

Es gab, wie euch nicht unbekannt ist, eine Zeit, da kein Volk vom Kriegsgeist heftiger entbrannt war als das Schweizervolk. Der Krieg war zum Handwerk geworden. Wenn die Werbetrommel erscholl, war kein Vater mehr seiner Söhne Meister. Lange Jahre achtete man nicht auf die sittenverderbenden Folgen, auf die Schädigung des öffentlichen Gewissens, auf die Korruption in Rat und Gericht, auf die Thränen der Witwen und Waisen. Da war es Zwingli, der seinem Volke das ganze Unheil der Kriegspolitik und Grossmannssucht vor Augen stellte und den Gemüthern die Richtung auf Gerechtigkeit und friedliche Arbeit gab. Im Sinne des Humanismus hat er seine hinreissendsten Worte aufgeboden zum Kampf gegen das Krebsübel des Vaterlandes, und ergriffen von Christus hat er seine Persönlichkeit eingesetzt, um dem Friedensfürsten zur Herrschaft zu helfen.

Das zunächst in seinem Zürich, und hier mit solchem Erfolge, dass die Zeitgenossen staunend bekannten, es sei ein „grosses Wunder, von Gott durch den Zwingli gewirkt, aus solch wütenden Löwen so geduldige Schäflein zu ziehen.“ Aber auch sein weiteres Vaterland liess er nicht aus den Augen, gerade in den Gebieten, wo der Kriegsgeist das Volk am meisten verblendet hatte. Es war Zwinglis Ueberzeugung, dass das Evangelium nirgends Wurzel fassen könne, wo nicht zuerst die Gemüther von der Kriegswut abgezogen seien und der Boden zubereitet für die Saat des Friedens.

In diesem Sinne versuchte er durch seinen Freund Oswald Myconius am Hauptort der innern Schweiz zu wirken, in Luzern. Er wies Myconius an, vorab den Geistlichen zuzusprechen, damit sie als rechte Friedensfreunde wirken, durch unablässige Predigt des Friedens und der Ruhe. Sei erst das Volk für eine mildere Denkart gewonnen, dann werde es den geldgierigen Magnaten und üppigen Schlemmern kein Gehör mehr leihen, der Versuchung zum Krieg widerstehen und dem Evangelium die Herzen erschliessen. Myconius that alles, was er konnte. Er schrieb, von Zwingli beraten, seinen Philirenus oder Friedensfreund, ein Zwiegespräch, worin er seinen Landsleuten den Fluch des Krieges und die Segnungen des Friedens mit beredten Worten ans Herz legte. Ergreifend ist es, wie treu dieser Mann unter schweren Anfechtungen

<sup>1</sup> Aus „Protestantische Monatshefte“, herausgegeben von Dr. Julius Websky, Heft 5. Berlin 1900. Georg Reimer. Preis halbjährlich Fr. 5. 35.

aushielt, und wie der Reformator ihn mit Rat und Trost aufrecht zu halten suchte. Freilich, auf dem harten Boden des damaligen Luzern blieb zuletzt alle Treue erfolglos. Einmütig, unbeschreiblich, klagt Myconius, rast das Volk gegen das Evangelium des Friedens und versteift es sich auf seine Herzenshärtigkeit. Dennoch liess der wackere Mann nicht ab, bis er der Gewalt weichen musste; die Regierenden wiesen ihn aus seiner Vaterstadt aus. Sie erkannten nicht die Zeit der Heimsuchung, und so ward auch das Heil verhüllt vor ihren Augen. Mit schmerzlichen Gefühlen, zumal über den pflichtvergessenen, ja den Krieg schürenden und den Mächtigen schmeichelnden Klerus, gab endlich auch Zwingli das Luzerner Unternehmen auf. „Wehe, ruft er aus, wehe der Stadt, die solche Augen — so blinde Bischöfe, Geistliche — hat!“

Aber vier Jahre lang haben doch die beiden Männer angehalten mit der Friedenspredigt an das irgeleitete Volk. Fürwahr ihr tapferes Vorbild kann heute noch alle Friedensfreunde spornen. Auch Ihr, Brüder der englischen Kirche, dürft nicht müde werden, den Frieden zu predigen. Setzet alles daran, euer Volk abzubringen von dem gewaltthätigen, unmenschlichen Geiste des Krieges!

Nicht nur Luzern, auch die Eidgenossen von Schwyz hat Zwingli zur Friedenspolitik zu bestimmen versucht. An sie hat er jene Ermahnung gerichtet, die so wunderbar warme Vaterlandsliebe und religiösen Ernst in sich vereinigt, und die auch eines tiefen Eindrucks auf die Landsgemeinde nicht verfehlt hat. Was den bleibenden Wert dieser Schrift ausmacht, das ist die Entschiedenheit, womit der Reformator den Krieg in das Licht der religiösen Betrachtung stellt. So vielseitig und eindringlich er seinen Schwyzern die sittlichen und bürgerlichen Folgen des Kriegsgeistes vor Augen hält, der durchschlagende Gesichtspunkt bleibt ihm doch der religiöse: der Krieg ist eine schwere Sünde wider Gott. Diese Betrachtung geht allem andern voran und ist am eingehendsten und nachdrücklichsten ausgeführt. Und wie ergreifend weiss hier Zwingli zum Herzen zu sprechen. „Bedenke“, so ruft er dem schwyzerischen Landsmann zu, „bedenke doch an dir selber die Unbill des Krieges: wie es dir wäre, wenn mit dir gehandelt würde, wie du mit andern Christenmenschen handelst. Versetze dich in die Schrecken des Krieges, stelle dir vor, es zöge ein fremder Söldner dir gewaltiglich in dein Land, er würde dir Matten, Acker, Weingarten schädiger, deine Rinder und dein Vieh hinwegtreiben, allen Hausrat fortschleppen; vorher hätte er deine Söhne am Angriff erschlagen, da sie sich und dich beschirmten, deine Töchter genotzüchtigt, deine liebe Hausfrau, als sie fussfällig um Gnade bat, mit Füssen weggestossen, und dich frommen, alten Mann würde er aus dem Versteck deines eigenen Hauses und Gemaches hervorziehen, um dich im Angesicht deines Weibes jämmerlich zu erstechen, unangesehen dein zitternd, ehrsam Alter, deiner frommen Hausfrauen Jammer und Klage, und zuletzt würde er erst noch Haus und Hof verbrennen — wahrlich du meinst: wo sich der Himmel nicht aufthäte und Feuer speite und das Erdreich nicht zerrisse und solche Bösewichte verschlänge, es wäre kein Gott! So du aber dergleichen einem andern thust, meinst du, es sei Kriegsrecht! Den schweren Zorn Gottes laden wir auf uns durch den Krieg; das ist die erste und grösste seiner unheilvollen Folgen für uns.“

So sieht Zwingli in der Gottesfurcht die tiefste Quelle des Friedens unter den Menschen. Noch nie hat ein protestantisches Volk sich auf die Länge dieser Predigt verschlossen. Sollte es das englische thun? Wird es nicht zuletzt auf die Stimme seiner Geistlichen hören, wenn sie in solchem Sinne und mit anhaltendem Ernst sein Gewissen wecken? Wird es nicht Hand bieten, nach einer allseitig gerechten friedlichen Verständigung zu suchen?

Niemals, verehrte Brüder der englischen Kirche, hat ein Krieg mein Innerstes so schmerzlich und unablässig bewegt wie der gegenwärtige. Ein Völklein, halb so zahlreich wie unser zürcherisches, verteidigt seine Freiheit gegen das grosse, gewaltige England! Es beweist fürwahr einen Heldenmut, der uns Schweizer an die Freiheitskämpfe unserer Ahnen erinnern muss. Keinen Krieg habe

ich so tief als eine Ungerechtigkeit empfunden wie diesen, nie Zwinglis Betrachtung so lebhaft nachgefühlt, dass der Krieg vor allem eine Sünde wider Gott ist. So ist es mein religiöses Gewissen, das mir keine Ruhe lässt, zu euch zu sprechen. Ich weiss, dass alle guten Geister unserer Reformation auf meiner Seite stehen, all' jene Namen, die auch eurer Kirche teuer sind: ein Pellican, der milde, liebevolle Mann, der eure ersten Flüchtlinge in sein Haus aufgenommen hat: Bullinger, der edle Patron aller, die um des Glaubens willen zu uns geflohen sind; Bibliander, der euch Engländern seine Schrift von der friedlichen, aller Gewalt sich enthaltenden Propaganda gewidmet, Zwingli, der seinen Friedensruf an die Schwyzer „aus Furcht Gottes und aus Liebe zum Vaterland“ geschrieben hat.

Wo solche Zeugen des Friedens sich erheben, da darf die Kirche von England nicht müssig stehen. Oder werdet ihr, deren Bischöfe und Prediger, noch länger jener Losung folgen, dass man schweigen müsse, nachdem der Krieg nun einmal im Gange sei? Nein, um so lauter gilt es, den Frieden zu verkündigen, gilt es, ohne Furcht und unermüdet dem Volke zuzurufen: der Krieg ist eine Entehrung der Menschenwürde; denn er ist eine Sünde wider Gott!

*Professor Dr. Emil Egli.*

## Die Friedenausstellung in Paris.

*Alfred H. Fried* berichtet in der „Friedens-Warte“ über seinen Besuch in der Friedenausstellung folgendes: Die Lage der Friedenausstellung ist eine sehr günstige. Sie befindet sich in den Parterreräumen des Musée d'économie sociale, gleich dem Haupteingang gegenüber. Niemand, der diese Abteilung betritt, kann die Friedenausstellung übersehen. Da sich im Obergeschoss dieses Musée social die Säle für die ca. 200 Kongresse befinden, ist die Annahme berechtigt, dass sehr viele Personen, die sich sonst nicht für sociale Oekonomie besonders interessieren, diesen Raum betreten werden. Die grosse Wand, die die Friedenausstellung einnimmt, wird durch zwei Querwände in drei Räume geteilt. Im Mittelraum befinden sich Schränke mit der Bibliothek, in der die Friedensliteratur der letzten Jahre, freilich ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu machen, aufgestellt fand. Interesse erregt dabei das ca. 18 Quartbände starke Werk, das die Regesten und Akten des Alabamaschiedsgerichtes enthält. An Volumen schliesst sich diesem bänderreichen Friedenswerke nur noch das v. Bloch'sche Werk an, das in deutscher und französischer Ausgabe vertreten ist. Der Bertha von Suttnersche Roman „Die Waffen nieder“ ist in allen Uebersetzungen vorhanden, die von diesem Friedensbuche veranstaltet wurden. Wenn ich nicht irre, sind vierzehn Sprachen vertreten. Die Mitte des Bücherschranks nimmt die kunstvoll ausgestattete Adresse der schwedischen Friedensgesellschaften an die schwedische Regierung ein, worin diese aufgefordert wurde, das Werk der Haager Konferenz zu fördern. Die Adresse ist mit 227,899 Unterschriften bedeckt und ist Eigentum des schwedischen Ministerium des Aeusseren. Auch eine ähnliche Adresse des niederländischen Komitees zur Förderung der Haager Konferenz ist ausgestellt. Diese umfasst 205,000 Unterschriften. Unter den an den Seitenwänden angebrachten Tabellen befindet sich eine synchronistische Tabelle der Schiedsgerichtsurteile des verflossenen Jahrhunderts. Wir erblicken da eine steil aufsteigende Linie, die die Zunahme der Schiedsgerichte ziemlich ins Auge springend offenbart. Im Jahrzehnt 1810—1819 wurden zehn Streitfälle durch Schiedsgerichte erledigt, während im Jahrzehnt 1890 bis 1899 deren 63 schiedsgerichtliche Erledigung fanden. Wahrlich ein schreiender Beweis für die Notwendigkeit eines internationalen Schiedsgerichtshofes.

Sehr interessant sind die statistischen Tafeln, die die London Peace Society zur Ausstellung brachte. Es sind dies Darstellungen, die die Staatsschulden der Europastaaten, die Stärke der Armeen, einen Vergleich der Armeestärke zwischen 1869 und 1890 zur Anschauung bringen. Auch eine vergleichende Tabelle der Staatsschulden der